

Zwischen Lust und Frust

Autor(en): **Weber, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 41: **Literatur**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-617758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen Lust und Frust

Mein Verhältnis zur Literatur – genauer: zu den Büchern – wechselt ständig. Als Kind verehrte ich sie glühend, denn sie verschafften mir, direkt oder über das geschichtenerzählende Muetti oder Grossmuetti, Zugang zu traumhaften Märchenwelten, zum Schlaraffenland oder zu Tausendundeiner Nacht, und mit fiebrigem Kopf bestand ich kühne Abenteuer auf einsamen Bergspitzen, in geheimnisvollen Höhlen, auf eiskalten Nordpolexpeditionen oder auf schwankenden Piratenschiffen.

Später legte sich meine Begeisterung für Bücher schlagartig. Schuld daran waren die Deutschlehrer der Mittelschulen – oder wohl vielmehr die Lehrpläne, die uns Buben plötzlich vom Fussballfeld und aus dem Spielwald holten und uns die Lektüre von Schillers «Räubern», Goethes «Faust» oder Shakespeares «Hamlet» abforderten. Da schienen mir Bücher nur ein weiteres, arglistiges Mittel der Pädagogen zu sein, mit dem sie uns quälen und schikanieren konnten.

Nun denn, wahrscheinlich halfen die Bücher jener Jahre dennoch entscheidend mit, mich reifer und überlegter werden zu lassen, und es kam die Studentenphase, in welcher ich wieder freiwillig Bücher verschlang und alles in mich aufzog, was mir Denkanstösse gab und mich geistig weiterbrachte.

Es folgte die Heirat/Hausstand/Wohnungswechsel-Periode, in welcher mir weniger die Bücher als vielmehr ihr Gewicht auf die Nerven ging. Alle Jahre wieder musste ich schmerzenden Rückens Bananenschachteln voller Bücher in andere Wohnungen schleppen, Platz für Büchergestelle finden und immer wieder neue Einräumordnungen heraustüfeln.

Inzwischen habe ich mich – vorderhand glaube ich es wenigstens – stabilisiert, und nun sind es bereits meine Kinder, welche die erste Phase (Bücherheissung) und zum Teil schon die zweite (Bücherhass) durchlaufen. Ich selber stehe heute in einer besonderen Beziehung zu Büchern: Ich habe inzwischen selber welche geschrieben, und nun empfinde ich so etwas wie eine Hassliebe zu ihnen. Wer jemals ein Buch geschrieben hat, mit oft durchwachten Nächten voll inneren Widerstreits, wer jemals in Gesprächen mit Verlegern um Inhalt und Titelblatt gerungen und klopfenden Herzens Fahnenabzüge des eigenen Manuskripts, später Kritikerhymnen und -schelten gelesen und Signierstunden und Dichterlesungen durchgestanden hat ... ja, der kommt nie mehr vom Buch los. Man fühlt sich im siebenten Himmel, wenn man sogar Erfolg hat und der Stoss auf dem Ladentisch kleiner wird, und man fühlt sich hundselend und hässlich und klein, wenn man, vor einer Buchhandlung stehend, den neuen Ausstoss des Bücherherbsts

überblickt und feststellen muss, dass es nichts gibt, was nicht schon geschrieben wurde.

Mich beschäftigt heute, dass Bücher, genau wie Kleider, Schuhe, Schokolade, Zigaretten oder Boulevardzeitungen, eine Ware geworden sind, dem Gesetz von Angebot und Nachfrage knallhart unterworfen: Harold Robbins, Konsalik, Simmel und Katrin Rüegg als bewährte Renner; nun ja, die Verleger wären wirklich blöd, sie würden sie nicht herausbringen. Zu denken gibt mir nicht dies, sondern diese Modebücherware: Im einen Jahr massenweise Bücher über Aerobic oder Astrologie, im andern über neue Sinnlichkeit oder das Waldsterben.

Oder wenn ich an die Hunderttausende von Anti-Depressions-Büchern denke, die in den letzten Jahren gekauft worden sind: Die Selbstmordrate müsste doch schon längststens in den Keller hinuntergesaut sein! Ist sie aber nicht! Und wie haben in letzter Zeit diese Bücher den Markt überschwemmt, in denen eingehend erklärt wird, wie möglichst natürlich, naturnah gekocht werden könnte. Diese Bücher finden reissenden Absatz, jeder Haushalt müsste eigentlich überquellen von ihnen, und dennoch kenne ich Legionen von Hausfrauen, die am Montagmorgen jeweils ratlos in der Küche stehen und keine Ahnung haben, was sie mittags auftischen sollen.

Eigentlich kann ich gegen diese Modebücher nicht einmal viel einwenden, im Gegenteil. Noch nie, so scheint mir, ist soviel Gescheites in so geballter Ladung verkauft worden wie jetzt gerade – aber wahrscheinlich hat schon längst niemand mehr Zeit, es dann auch zu lesen und – noch wichtiger – zu befolgen.

Ja eben, wer kommt denn überhaupt noch zum Lesen? Die Zeit ist ja so hektisch, das Interesse an kurzfristiger, oberflächlicher Aktualität gross. Haben da die Bücher neben dem Fernsehkrimi, der Fussballübertragung oder dem Boulevard-Geschreibsel überhaupt noch eine Chance? Ist nicht vielmehr das ganze Computer/Software/Video/Teletext-Zeug die Literatur unserer Zeit?

Der Konkurrenzkampf auf dem Büchermarkt ist unerbittlich geworden, hört man. Aber den Verlegern, die rechtzeitig richtig geschaltet haben, gehe es noch immer gut, hört man auch. Es muss sie offenbar noch geben, die stillen Leser, die versponnenen Einzelgänger, die bereit sind, sich stundenweise von der Umwelt abzukapseln und in ihren kleinen Traumwelten aufzugehen. Noch immer also gibt es die Bücher als kulturelle Gegenwelt zu all dieser aufgeblasenen Eintagsfliegerei.

Das stimmt mich tröstlich. Denn insgeheim hoffe ich immer noch, wieder mal vermehrt aus dem Alltagsstress ausbrechen zu können und wieder mehr Zeit für Bücher zu finden, die mir Anstösse über den Tag hinaus vermitteln, die mich durchrütteln, die meine Phantasie anregen und mich in andere Welten versetzen. Vielleicht erlebe ich eine solch unwahrscheinlich schöne Phase (siehe oben, Jugendzeit) erst im Alter wieder. Wenn es dann nur nicht zu spät ist!

AUS DEM INHALT

RENÉ REGENASS: Buch oder Messe, Seite 5 • HORSTS RÜCKSPIEGEL, Seite 6 • AUREL SCHMIDT: Argumentationshilfen, Seite 7
FRITZ HERDI: Lieber Manuskripte verbrennen, Seite 8 • BRUNO KNOBEL: Der Geheimtip des Magaziners, Seite 10
HEINRICH WIESNER: Ein Buch, das nicht gelesen wird, ist kein Buch, Seite 13 • HANS GEORG RAUCH: Buchmesse, Seite 14
PETER HEISCH: Das degoutante Literragout, Seite 15 • Literatur-Kreuzworträtsel, Seite 16
JOHANNES BORER: Horrorgeschichten, Seite 18 • JÜRGE FURRER: Kochbücher als Bestseller, Seite 22
FELIX FEIGENWINTER: Ende einer Laufbahn, Seite 23 • OSKAR WEISS: Service soigné, Seite 25 • Literaturquiz 1985, Seite 26
Ilse FRANK: Der Witz des Alten Fritz, Seite 28 • H. U. STEGER: Schweizer Wirtschafts panorama, Seite 32
«Apropos Sport» von SPEER: «Brutstätten verhaltensgestörter Kinder, Seite 34 • HANS MOSER: Frankfurter Buchmesse, Seite 35
GIOVANNI: Goethes vierte und vorläufig letzte Schweizer Reise, Seite 37 • N. O. SCARPI: Fritz von Herzmanovsky-Orlando, Seite 40
CHRISTOPH GLOOR: Das Boot ist tatsächlich voll! Seite 46 • HANS SIGG: Vorzensur für «Wort zum Sonntag», Seite 55
RENÉ GILSI: Neues vom Pazifik, Seite 56 • HEINZ DUTLI: Nebelspalters Wirtschafts journal, Seite 61